

Elmar Mittler*

Die Bibliothek als humane Anstalt

Ein kurzer Überblick über prägende Bibliothekare in Deutschland /
Mit besonderem Gedenken an Hans Joachim Kuhlmann und Paul Raabe

Es war eine kaum zu glaubende Koinzidenz der Ereignisse: Am 12. Juli 2013 trug die große Trauergemeinde in Wolfenbüttel Paul Raabe zur gleichen Zeit zu Grabe, zu dem die Urne Hans Joachim Kuhlmanns auf dem St. Johannisfriedhof in Nürnberg bestattet wurde. Für mich war es eine schmerzhaft Wahl, nur einem der beiden großen Bibliothekare die letzte Ehre geben zu können, die mir in unterschiedlicher Weise nahe gestanden hatten: dem Kollegen, der mich seit meiner Zeit als (blutjunger) Direktor der Badischen Landesbibliothek durch manche Ermunterung gestärkt und sich noch in den letzten Jahren von Wolfenbüttel nach Göttingen geschleppt hatte, um mir bei einem großen Akademieprojekt zum Erfolg zu verhelfen, oder dem langjährigen Mitstreiter in der bibliothekarischen Verbandsarbeit und mit mir und Paul Kaegbein Drittem im Bunde der Gründer der Zeitschrift »BIBLIOTHEK Forschung und Praxis«, der mir zum Freund geworden war. Ich war dankbar, dass seine Frau Eva Homrighausen mir verständnisvoll schrieb, dass mein Platz in Wolfenbüttel sein müsse. So unterschiedlich beide waren, die Fähigkeit, die Belange anderer zu ihren eigenen zu machen, und sich für sie einzusetzen, war ihnen gemeinsam. Sie realisierten sie auf höchst verschiedene Weise.

Ein großes Verdienst Hans Joachim Kuhlmanns war seine Bereitschaft, die Einheit des Bibliothekswesens nicht zuletzt dadurch voranzutreiben, dass er Mitglied von fast allen bibliothekarischen Verbänden wurde, in denen er meist in führenden Positionen wirkte. Es bedeutete Ermutigung und Stärkung für die Gruppe der Assistenten an Bibliotheken, ein Mitglied seines Ansehens und seiner Erfahrung unter sich zu haben. Doch dem alten Fuchs gelang so noch mehr: Bei seinen Rechenschaftsberichten als Vorsit-

Die Verbandsarbeit hat auch manchen anderen KollegInnen ermöglicht, mittel- und langfristig Spuren im Bibliothekswesen zu hinterlassen.

zender des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv) war es geradezu ein ästhetischer Genuss mitzuerleben, wie er – eingeleitet mit der schönen Floskel »in meiner Eigenschaft als« – artistisch mit den verschiedenen Hüten zu jonglieren wusste, die er aufsetzen konnte, um dann aus einem von ihnen manche Lösung scheinbar unlösbarer Probleme zu zaubern, die er sozusagen mit sich selbst gefunden hatte.

Seine vielfältigen Erfahrungen machten ihn auch zum idealen Chronisten der Verbandsgeschichte der Nachkriegszeit, für die er fast ein Monopol besaß. Er war aber auch ein idealer Partner, zum Aufspüren relevanter bibliothekarischer Themen, für die er auch gleich den richtigen Autor zur Hand hatte – eine seiner »Eigenschaften«, die half, auch für fast alle Bereiche der Bibliotheksentwicklung der Öffentlichen Bibliotheken oft gelesene und häufig zitierte Beiträge in »BIBLIOTHEK Forschung und Praxis« zu veröffentlichen.

Die Verbandsarbeit hat es auch manchen anderen KollegInnen ermöglicht, mittel- und langfristig Spuren im Bibliothekswesen zu hinterlassen. Aus älterer Zeit möchte ich nur Hansjörg Süverkrüb nennen, der als Vorsitzender der Deutschen Bibliothekskonferenz mit Recht die einleitenden Worte im Bibliotheksplan

1973 schreiben durfte. Durch die Kompromissbereitschaft aller Beteiligten war aus einem Stufenplan zur Weiterentwicklung der Öffentlichen Bibliotheken – der in brillanter Zusammenarbeit mit dem deutschen Städtetag und der Kommunalen Geschäftsstelle für Verwaltungsvereinfachung (KGSt) entstanden war – ein von der Funktion bibliothekarischer Aufgaben geprägter Strukturplan geworden, der das zersplitterte deutsche Bibliothekswesen pragmatisch zusammenzuführen und zukunftsorientiert weiterzuentwickeln half.

Dabei konnten auch viele Ansätze der regionalen Bibliotheksplanungen bei den wissenschaftlichen Bibliotheken aufgegriffen werden, für die damals Baden-Württemberg den Vorreiter spielte. Auch wenn es vor allem bei den Öffentlichen Bibliotheken nie gelang (und bei der Unzahl autonomer Partner in Städten und Gemeinden nicht gelingen konnte), insbesondere die materiellen Planziele flächendeckend zu erreichen, so hat sich doch ein klares Bild der Bibliotheken und ihrer Struktur in den Köpfen der Bibliothekare wie der Politiker gebildet, das in seiner durch die Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (BDB) erneuerten Form als Bibliotheksplan 93 auch die gesamtdeutsche Bibliotheksentwicklung wesentlich prägen konnte.

Beim Bibliothekskongress 1973 in Hamburg gelang gleichzeitig das Meisterstück der Vereinigung der Öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken im Deutschen Bibliotheksverband – eine Leistung, die man nur ermesen kann,

Beim Bibliothekskongress 1973 in Hamburg gelang das Meisterstück der Vereinigung der Öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken im Deutschen Bibliotheksverband.

wenn man sich vor Augen führt, dass die Bibliotheksverbände in Deutschland traditionell gegeneinander gegründet worden waren. Nur kühlen Pragmatikern, die sich wie Kuhlmann und seine Weggenossen ganz der »Informationsaufgabe« (Süverkrüb) der Bibliotheken verschrieben hatten, und mit ähnlich ziel- und benutzerorientiert denkende Partnern wie Kehr (Freiburg), Kötterwesch (Frankfurt/Main), Schlitt (Hannover) und Stoltzenburg (Konstanz) bei den wissenschaftlichen Bibliotheken zusammenwirkten, konnten diese wichtige Aufgabe bewältigen, um die Bibliotheken in der sich rasant wandelnden bildungspolitischen Situa-

* Für Anregungen und Informationen danke ich Elke Dämpfert, Michael Knoche, Heinz-Jürgen Lorenzen, Andreas Mittrowann, Barbara Schleihaagen und Hannelore Vogt.

on der Sechziger- und Siebzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts effizient vertreten zu können. Wenn eine vergleichbare Entwicklung bei den Personalverbänden nur eingeschränkt gelang, war das nicht so schlimm – Kuhlmann führte sie ja in der eigenen Person zusammen.

Powerfrau Birgit Dankert

Sehr viel kämpferischer ging da die Powerfrau Birgit Dankert vor, die als meine Nachfolgerin als Sprecherin der BDB erfolgreich die vielfältigen intensiven Beziehungen zu kulturellen Verbänden und

bauförderung erhielten, so musste man für die Öffentlichen Bibliotheken einige bürokratische Hürden überspringen, da das Grundgesetz dafür keine Handhabe bietet. Aber es gelang – und das stolze Ergebnis war, dass die Ausleihen trotz verringerter Zahl der Standorte schon nach zwei Jahren über denen der einst als »Leseland« gepriesenen DDR lagen – nebenbei eine Bravourleistung der ostdeutschen Bibliothekare, die noch immer Bewunderung verdient.

Ähnlich gelang es, für die Universitätsbibliotheken schon 1990 15 Millionen DM für Lehrbücher locker zu machen.

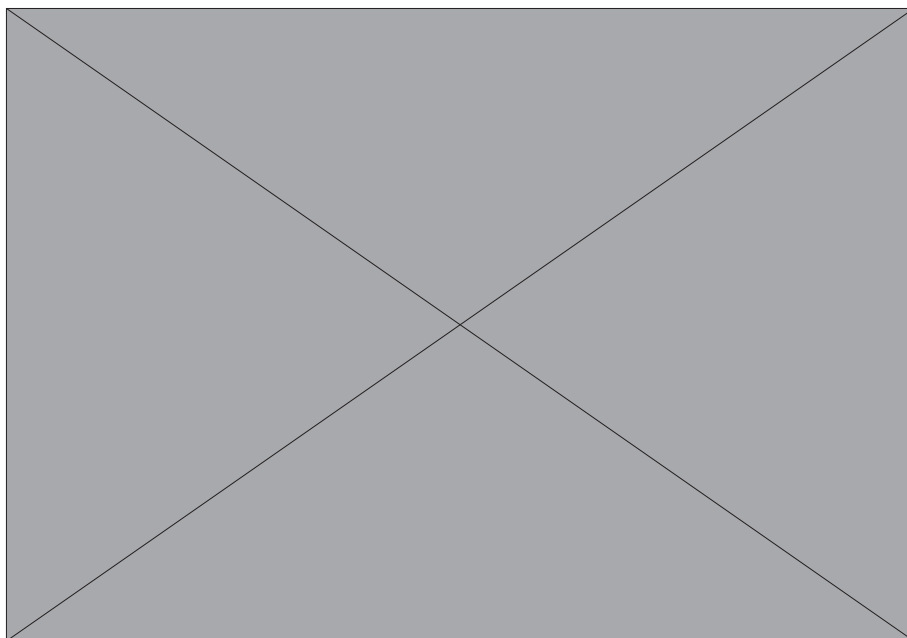
des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien 23 Einrichtungen von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg bis zum Händelhaus in Halle zu unverzichtbaren kulturellen Einrichtungen erklärte und damit dauerhaft sicherte, in dem ein oder anderen Fall vielleicht sogar gerettet hat.

Einen derartigen Einfluss kann nur haben, wer sich durch jahrzehntelange anerkannte Forschung profiliert, aber auch durch geduldige und immer erfolgreichere Zusammenarbeit mit Entscheidungsträgern in Verwaltungen und Stiftungen ungewöhnliches Vertrauen erworben, ja erdient hat. Dass seine Rolle auch von den Betroffenen akzeptiert wurde, ist nicht zuletzt die Frucht langjähriger Förderungen von Forschern insbesondere durch Stipendien – noch heute treffe ich immer wieder Kollegen, die deutlich machen, wie wichtig ihnen derartige Aufenthalte waren, die für ihr weiteres Wirken von prägender Bedeutung waren; durch Kooperationen und Partnerschaften gelang es ihm, zunächst mit Bibliotheken in Polen und Ungarn, dann auch in Russland und schließlich sogar in der DDR den Eisernen Vorhang immer durchlässiger zu machen.

Der hohe Wert der Verbandsarbeit

Sehen wir hier das erfolgreiche Wirken unterhalb der offiziellen Kanäle, so sollte man natürlich auch den Wert der Verbandsarbeit nicht gering schätzen. Wenn man nur an die wichtige Rolle der Bibliothekskongresse und Bibliothekartage denkt (bei denen es auch immer Gäste aus dem Osten gab), die vor allem aber auch entscheidende Grundlagen für die zukunftsorientierte Öffnung der Köpfe der tendenziell eher konservativen heimischen Bibliothekare legten. Dabei waren bei den Bibliothekartagen immer wieder die Diplom-Bibliothekare des Vereins der Diplom-Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken (VdDB) besonders wichtige Träger der Organisation – hier sei das Wirken Kuhlmanns exemplarisch genannt, der nicht nur für den ersten gesamtdeutschen Kongress 1993 in Leipzig oder den Bibliothekartag in Göttingen 1995 die entscheidende Führungsfigur gewesen ist.

Die lange Jahre als Auslandstourismus etwas schräg angesehene internationale Arbeit hatte zunächst auch die Funktion, Deutschland wieder in den Reigen der Kulturnationen zu integrieren. Die IFLA-Präsidentschaft Gustav Hofmanns (BSB München) von 1958 bis 1963 war ein Zeichen des Erfolgs dieser Bemühun-



Hat die Einheit des Bibliothekswesens in Deutschland maßgeblich vorangetrieben: Hans Joachim Kuhlmann
Foto: Bernd Schleh

Einrichtungen erweitern konnte, die seit dem Start der BDB insbesondere zu Börsenverein, Verwertungsgesellschaft Wort und den Ministerien aufgebaut worden waren. Besonders wichtig war, dass in ihrer Amtszeit auch die Zusammenfassung aller kulturpolitischen Verbände im Deutschen Kulturrat gelang. Nicht zuletzt haben aber ihre Attacken gegenüber dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur geholfen, dass die bei den wissenschaftlichen Bibliotheken erreichte großzügige Förderung des Bundes auch für mehrere Jahre auf die Öffentlichen Bibliotheken der Neuen Länder ausgedehnt wurde.

War das für die Hochschulbibliotheken durch die Regelung, dass die ostdeutschen Einrichtungen wie neu gegründete Einrichtungen für zwölf Jahre Grundbestandsmittel im Rahmen der Hochschul-

Damit gelangten in wenigen Monaten sicher mehr westliche Bücher in die Bibliotheken als in den zwei Jahrzehnten vorher zusammen. Da die Haushaltsbindung nur um einige Wochen in das Jahr verlängert werden konnten, musste vor Ort fieberhaft gearbeitet werden – man kann sagen, dass in den Bibliotheken der Neuen Länder die Lichter angingen, als sie in vielen Industriebetrieben aus strukturellen Gründen ausgeschaltet werden mussten.

Nur selten dürfte Verbandsarbeit so unmittelbar zu konkreten Erfolgen geführt haben, wie in der Zeit der deutschen Wiedervereinigung. Dass es aber nicht unbedingt der geballten Kraft eines großen Lobbyverbandes bedarf, um nachhaltige Entwicklungen zu erreichen, zeigt Paul Raabes Blaubuch 2006 (die erste Fassung erschien 2001), in dem er auf Veranlassung

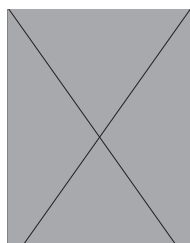
gen. Hans-Peter Geh (1985 bis 1991) und Claudia Lux (2007 bis 2009) traten in seine Fußstapfen. Es ist verwunderlich, dass bei den europäischen Verbänden die »Ausbeute« geringer geblieben ist (LIBER: Elmar Mittler 1998 bis 2001; EBLIDA: Klaus Peter Böttger, Amtszeit 2012 bis 2015).

Doch es kommt bei der internationalen Zusammenarbeit weniger auf die Ämter als auf die Funktion an: Als Transformationsriemen für die Weitergabe von internationalen Erfahrungen und Entwicklungen müssen die Beteiligten sorgen – neigt man doch »in diesem unserem Lande« allzu gern zu deutschen Sonderwegen. Was für eine Aufregung herrschte zum Beispiel, als Klaus-Dieter Lehmann (Deutsche Bibliothek Frankfurt) und ich (zunächst für Niedersachsen, dann den GBV) sozusagen im Doppelpass das internationale System PICA 1992 einführten. Eigentlich war vorhersehbar, dass eine deutsche Eigenentwicklung, die unter der Federführung des Deutschen Bibliotheksinstitutes begonnen wurde, nicht zum Erfolg führen würde. Die Regionen, in denen die obsoleten Bibliothekssysteme noch jahrelang weiter ihren Dienst tun mussten, fielen gegenüber der Entwicklung in vergleichbaren Ländern des Auslandes zurück.

Am Anfang des EDV-Einsatzes war die Einführung der lokalen EDV durch Günter Pflug in Bochum, der dann Systeme in Bielefeld, Konstanz und Regensburg folgten, durchaus eine international beachtete Pioniertat gewesen. Auch die Nationalbibliografie wurde erstmals in Deutschland mit EDV erstellt und zum Beispiel nach Südafrika »exportiert«. Aber wie schnell Systeme in der automatisierten Datenverarbeitung veralten, hat als erster Pflug erfahren, der das Bochumer System durch Gründung des Hochschulbibliothekszentrums (hbz) in Köln (zunächst vor allem für sieben neu gegründete Hochschulen) rechtzeitig durch eine Verbundlösung ablösen konnte. Nach seinem Wechsel an die Deutsche Bibliothek Frankfurt/Main blieb er aber deutschen Sonderlösungen wie den Regeln für die Alphabetische Katalogisierung RAK und dem Maschinellen Austauschformat MAB weiter verhaftet.

Deutsche Nationalbibliothek als Vorreiterin

Demgegenüber ist es inzwischen gelungen, dass Berndt Dugall (UB Frankfurt/Main) 2011/12 Präsident des Global Council des OCLC, des größten Verbundsystems der Welt, werden konnte. Er und Barbara Lison (Stadtbibliothek Bremen) waren



Elmar Mittler, Professor für Buch- und Bibliothekswissenschaften der Universität Göttingen (em.). Geboren am 8. Mai 1940 in Andernach/Rhein. Studium der Germanistik in Bonn und Freiburg/Breisgau, Ausbildung und erste Dienstjahre an der UB Freiburg 1967 bis 74; Direktor der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe 1974 bis 79; Direktor der Universitätsbibliothek Heidelberg 1979 bis 90; Direktor der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (1990 bis 2006).

Honorarprofessor der Universität Mainz seit 1995; Gutenberg Research Fellow der Universität Mainz 2010/11; Ehrendoktor der Sorbonne (Paris) 2000 und der Humboldt-Universität Berlin (2010). Sprecher der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände BDB 1989 bis 1994; 1994 bis 2000 Mitglied des Bibliotheksausschusses der DFG; Präsident von LIBER 1999 bis 2002; Chairman von CERL 2006 bis 2011. – Kontakt: mittler@uni-goettingen.de

beziehungsweise sind auch Mitglieder des Board of Trustees des OCLC geworden.

Die Deutsche Nationalbibliothek ist inzwischen Vorreiterin des zukunftsorientierten Standards »Resource Description and Access (RDA)«, den sie federführend in Deutschland einführt und in Zukunft auch als Mitglied im Committee of Principals (CoP) in ihrer Entwicklung beeinflussen kann, was sie bei den Normdateien zum Beispiel durch das Einbringen der Gemeinsame Normdatei (GND) in das Virtual International Authority File (VIAF) schon lange realisiert.

Man mag meinen, dass derartige Entwicklungen für buchhistorisch orientierte Personen wie Paul Raabe ohne Interesse gewesen wären. Doch das ist weit gefehlt. Er hat schon bei seinen bibliografischen Arbeiten zum literarischen Expressionismus in Marbach Datenverarbeitung eingesetzt, sie bei den Erschließungsarbeiten in Wolfenbüttel verwenden lassen, wo er auch einer der ersten war, der daran dachte, für seine Bibliothek PICA zu adaptieren – und mit Regelwerken konnte sich der studierte Diplom-Bibliothekar gut aus, was ihn gelegentlich zu ironischen Bemerkungen veranlasste, wenn gestandene Bibliotheksdirektoren damit kokettierten, von den RAK nichts zu verstehen – um dann doch darüber zu entscheiden.

Dass es dabei auch zu unprofessionellen Entscheidungen kommen konnte, zeigt die Einführung der sogenannten RAK-WB. Die in den Hochschulen verwendete Fassung des Regelwerkes sollte nach der Vorstellung der Mehrheit der Bibliotheksdirektoren wissenschaftlicher eher zu einer »finding list« als zu einem bibliografisch exakten Katalog führen. Die wichtigste Vereinfachung bestand deshalb darin, dass man die zweiten Vornamen nicht auflöste. Einer der durchaus verständlichen Beweggründe war dafür die Gewohnheit mancher Katalogisierer, voller Sorgfalt Stunden damit zu verbringen, einen abge-

Franz Georg Kaltwasser war einer der Persönlichkeiten, die ihre Bibliothek konsequent und mit hoher Effizienz in die Moderne führten.

kürzten zweiten Vornamen bibliografisch zu ermitteln, und das wegen der in Amerika üblichen Praxis oft sogar vergebens, weil eine Auflösung gar nicht gefunden werden konnte.

Dieses Fehlverhalten hätte man auch durch organisatorische Maßnahmen abstellen können, statt sozusagen das Kind mit dem Bade auszuschütten. Einer der Väter des damals neuen Regelwerkes, Kaltwasser, zog voll Wut aus der Marburger Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Hochschulbibliotheken (der späteren Sektion IV des dbv) und ließ fast im Affekt alle zweiten Vornamen im Katalog des Bayerischen Verbundes maschinell kürzen – bei den umfangreichen Altbeständen natürlich gerade für die Bayerische Staatsbibliothek eine wesentliche Verschlechterung der Katalogqualität, die später wieder verbessert werden musste. Vogt in Göttingen machte demgegenüber ein völliges Kontrastprogramm, verzichtete auf RAK und behielt alle Vornamen in vollständiger Form – und das (was nicht so häufig geschah) mit Beifall von Paul Raabe. Die deutschen Regeln (Voll-)RAK wurden übrigens in Niedersachsen erst mit der Einführung des nichtdeutschen PICA-Systems allgemein verpflichtend.

Franz Georg Kaltwasser war einer der Persönlichkeiten, die ihre Bibliothek konsequent und mit hoher Effizienz in die Moderne führten. Dabei war er nach dem Urteil von Claudia Fabian (Bayerische Staatsbibliothek – BSB) einerseits »vom Wettkampf der Institutionen her bestimmt« (was manchen deutschen Bibliothekar zu dem Seufzer »Nomen est omen« brachte), andererseits zur interna-

tionalen Kooperation bereit, wie die Ausrichtung des IFLA-Kongresses oder der Gründung des Consortium of European Research Libraries in München zeigte. Allein schon das Gewicht der Bayerischen Staatsbibliothek als größter (im Gegensatz zu der durch den Krieg geteilten Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz) voll funktionsfähiger Bibliothek in der westdeutschen Bundesrepublik machten ihn zu einem führenden Bibliothekar – wirklich bedeutend wurde er durch die in enger Zusammenarbeit mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft vorangebrachten Großprojekte wie die gemeinsame Körperschaftsdatei oder die kooperative Kartendatenbank IKAR und das nationale Verzeichnis der Drucke des 16. Jahrhunderts VD16 – übrigens auch hier unter dem Beifall Paul Raabes, der auch die Leistungen von Personen zu würdigen wusste, die ihm in ihrem Charakter sicher sehr fern standen.

Ein Meister des ruhigen Gesprächs

Raabe nämlich war ein Meister des ruhigen Gesprächs, der moderat vorgetragenen, aber von innerer Begeisterung geprägten Rede und der stetigen, scheinbar selbstverständlichen und letztlich unwiderstehlichen Überzeugungskraft – ein Menschenfänger, der seine Fähigkeiten für die pragmatische Realisierung seiner Träume zur Entwicklung der Institutionen, aber auch der Menschen, die darin arbeiteten – Forscher wie Mitarbeiter – einzusetzen wusste. Dabei hat er viele dafür gewinnen können, sich ihrerseits Leistungsziele zu setzen, die sie ohne seine Ermunterung niemals gewählt und noch weniger erreicht hätten. In Wolfenbüttel wurde so – um Georg Ruppelts Nachruf aufzugreifen (siehe Seite 756) – aus der »bibliotheca illustris« Erhart Kästners das europäische Forschungszentrum mit Weltrenommee, in Halle aus den halb verfallenen Franckeschen Stiftungen ein kultureller Leuchtturm.

Raabe schätzte die Öffentlichen Bibliotheken in ihrer auch sozialen Bedeutung für Leseförderung und -angebot von der Kindheit bis ins Alter – und insbesondere auch in Problemzeiten. Für die Bibliothekare der Öffentlichen Bibliotheken ist es – sieht man einmal von der Verbandsarbeit ab – bei der Konzentration ihrer Arbeit auf den Ort schwerer, vergleichbares überregionales Profil zu gewinnen als für wissenschaftliche Bibliothekare an Einrichtungen mit nationaler und internationaler Ausstrahlung. Um das Spektrum bibliothekarischer Möglichkeiten im Um-

kreis der beiden Pole Kuhlmann und Raabe noch etwa auszuweiten, seien hier zwei ebenfalls sehr unterschiedliche Persönlichkeiten genannt, denen es trotz dem gelungen ist: Hannelore Jouly (Reutlingen/Stuttgart) und Ute Klaassen (Gütersloh).

Auch Hannelore Jouly war ein Menschenfänger – jedenfalls habe ich es erlebt, wie sie mich in meiner Karlsruher Zeit als Leiter der Badischen Landesbibliothek (BLB) dazu gebracht hat, mich in Aktivitäten unterschiedlichster Art zur Unterstützung der gefährdeten Fachstellen für das Bibliothekswesen zu involvieren – wobei ich mich dadurch revanchieren konnte, dass ich ihr die erste Woche der Bibliotheken mit der (im Prinzip ja richtigen) Argumentation schmackhaft machte, dass dafür doch eigentlich gar nichts Besonderes zu tun sei – man müsse nur die vielen Veranstaltungen, die sowieso in den Bibliotheken stattfänden, in einer Woche bündeln und entsprechend sichtbar vermarkten – was dann (natürlich mit nicht geringem zusätzlichem Einsatz) auch erfolgreich geschah.

Bei ihr wurden aus trockenen bibliothekspolitischen Bildungsbotschaften künstlerische Performances von großer Ausstrahlung. Mit Meisterschaft inszenierte sie im Wilhelmshaus in Stuttgart die Stadtbibliothek mit futuristischem Lesesaal, Lernateliers und Kunsträumen

Es gab wohl kaum einen Bibliothekar in Deutschland, der nicht irgendwann nach Gütersloh pilgerte.

und Musikbibliothek völlig neu. Verständlich, dass sie für ihr Engagement als bisher einzige Bibliothekarin 1997 mit dem »Kulturroschen«, der höchsten Auszeichnung des Deutschen Kulturrates, ausgezeichnet wurde. Ihre Konzeption für die »Bibliothek 21« wurde inzwischen unter der Leitung von Ingrid Bussmann so erfolgreich in ihrer Verbindung von traditioneller Buchwelt und effektivem lern- und kompetenzorientierten Einsatz der Medien mit einem Schwerpunkt auch bei der Förderung von Migranten umgesetzt, dass der Bibliothek gerade der Preis »Bibliothek des Jahres 2013« zugesprochen wurde. Ganz anders die Welt der Ute Klaassen im vom Effizienzdenken des Bertelsmann-Konzerns geprägten Gütersloh. Auf Initiative Reinhard Mohns engagierte sich der Konzern 1979 (später die Bertelsmann Stiftung) in einem Gesellschaftsvertrag mit der Stadt bei der Gründung der Stadtbibliothek Gütersloh

GmbH, die eine Modellbibliothek für die Öffentliche Bibliothek als kompetentes Serviceunternehmen werden sollte. In dem 1984 eröffneten Gebäude mit seiner charakteristischen Kuppel wurde die Idee der dreigeteilten Bibliothek zum ersten Mal architektonisch umgesetzt, die inzwischen in der Form der Themenbibliotheken und Filialbibliotheken an vielen Orten weiterentwickelt worden ist.

Managementseminare

Noch wichtiger aber wurden die seit 1990 durchgeführten Managementseminare. Es gab – wie Klaassens Nachfolger Seveking beim 25-jährigen Jubiläum feststellte – wohl kaum einen Bibliothekar in Deutschland, der nicht irgendwann nach Gütersloh pilgerte und Impulse mitnahm – insbesondere aber auch die führenden Köpfe der jüngeren Generation, die in intensiven Seminaren auf zukünftige Anforderungen an leitende Bibliothekare vorbereitet wurden.

Wie groß die Anziehungskraft der neuen Konzepte auch international war, zeigt zum Beispiel das Zeugnis des Niederländers Rob Bruijnzeels, dessen Neuentwurf der Zukunft – »Bibliotheken 2040« – Ute Klaassen 2001 ins Deutsche übersetzt hat. Dass ihre Vorstellungen der effizienten Bibliothekspolitik in Gütersloh weitergeführt werden, zeigt die »besondere Hervorhebung« durch die Jury des Bibliothekspreises 2013, die Stadtbibliothek habe sich unter Frau Imwinkelried in Krisenzeiten mit einem fundierten Konzept auf wichtige Kernthemen konzentriert und so ihre knappen Ressourcen sehr gezielt eingesetzt.

Paul Raabe allerdings befürchtete in seiner »Ortsbestimmung – Gelehrte Tradition und Preußisches Erbe« auf dem Bibliothekskongress 1983 in Hannover, dass betriebswirtschaftliches Denken »die Entfremdung zwischen Bibliothekar und Buch, zwischen Bibliothek und Wissenschaft« einleite. Dass dies nicht der Fall sein muss, hat auch der alljährliche bibliothekarische Leistungsvergleich »BIX« bewiesen, der seit 1999 – damals in der Hochzeit des Ranking – mit Unterstützung der Bertelsmann Stiftung durchgeführt wird. Gerade die beiden im BIX führenden wissenschaftlichen Bibliotheken, die SUB Göttingen und die UB Heidelberg, sind Beispiele für die erfolgreiche Verbindung von modernem Management und der Pflege des historischen Bucherbes.

Raabes Befürchtung, man werde die EDV und die neuen Medien so in den Mittelpunkt des Denkens rücken, dass

Bedeutende Bibliothekare

das Buch darüber in Vergessenheit zu geraten drohe, bewahrheitet sich zum Glück nicht. Er rief dazu auf, fast eine Verdoppelung der Bibliotheksausgaben um rund 400 Millionen DM politisch zu fordern, die nicht nur für die umfassende Bereitstellung der neuesten Literatur und die extensive Betreuung und Beratung der Leser und Benutzer sowie großzügige Öffnungszeiten, sondern auch für Erweiterung des Personaleinsatzes bei traditionsorientierten Aufgaben wie der wissenschaftlichen Bearbeitung der Bestände oder der Durchführung und Veröffentlichung von Forschungen in der Buch- und der Wissenschaftsgeschichte eingesetzt werden sollten. Doch er erntete bei den durch Personalkürzungen, Preissteigerungen und Währungsturbulenzen gebeutelten Bibliothekaren auch führender Universitätsbibliotheken nur – für Raabe tief enttäuschendes, ja fast beklemmendes – Schweigen. Dabei waren seine Forderungen geradezu moderat im Vergleich zu dem, was er in Wolfenbüttel (das manche scherzhaft schon in »Raabenbüttel« umtaufte) erreicht hatte – ein »Raablemagne« aber sollte es (leider) nicht geben.

Die Medienkonvergenz

Raabes Vorstellungen von der Forschungsbibliothek dagegen waren zukunftsweisend. Sie wurden nicht nur regional wie in Eutin oder Augsburg übernommen; auch große wissenschaftliche Bibliotheken (nicht zuletzt die »Mutter der Forschungsbibliotheken« in Göttingen) begannen sie mit Intensität umzusetzen. Michael Knoche hat sie am erfolgreichsten verwirklicht, der durch den Brand der Anna-Amalia-Bibliothek – unfreiwillig aber verdient – in einer breiten Öffentlichkeit der renommierteste Sachwalter historischer Literaturbestände geworden ist. Inzwischen ist der Wert von Sammlungen und ihrer Digitalisierung als Infrastruktur der Forschung vom Wissenschaftsrat in einem grundlegenden Gutachten anerkannt und die Notwendigkeit ihrer Förderung deutlich gemacht worden – Paul Raabe konnte sich einmal mehr bestätigt fühlen.

Bei aller Aufgeschlossenheit für die Anwendung moderner Technik war es ihm aber (noch) nicht möglich, die Medienkonvergenz der digitalen Welt zu erkennen, die das gedruckte Buch zwar nur noch eine Ausgabeform der zugrundeliegenden Datei unter vielen sein lässt, die zum Beispiel auch in der Form eines E-Books erfolgen kann, bei der aber die Substanz der Kultur des geschriebenen Wortes flexibilisiert erhalten bleibt und durch



Deutschlands bekanntester Bibliothekar: Paul Raabes Vorstellungen von der Forschungsbibliothek waren zukunftsweisend.
Foto: dpa / Erwin Elsner

ihre dynamische Weiterverwendbarkeit in ihrem Wert weiter erhöht wird. Ein Ziel mit hoher Priorität gerade auch zur Unterstützung der geisteswissenschaftlichen Forschung in den Bibliotheken ist die Entwicklung und Unterstützung von virtuellen Editions- und Forschungsumgebungen – die Herzog-August-Bibliothek hat hier mit effizienten Dienstleistungen für das elektronische Edieren wieder einmal die Nase ganz vorn; im Rahmen des Göttinger Zentrums für Digital Humanities GCDH ist sie insbesondere durch den Einsatz von Thomas Stäcker dabei, die Bibliothek auf diesem Weg zu einer die Forschung aktiv stimulierenden Einrichtung zu machen.

Gerade bei Bibliothekaren wie Paul Raabe, die als traditionsbewusste Innovatoren eine Kultur des Wandels in den von ihnen geleiteten Bibliotheken erfolgreich eingeführt haben, verändern sich die For-

men und Inhalte der bibliothekarischen Arbeit gegenüber ihrer Dienstzeit schnell. Was aber bei ihm wie bei Hans Joachim Kuhlmann dauerhaft prägend bleibt, ist

Raabes Vorstellungen von der Forschungsbibliothek waren zukunftsweisend.

der Geist, die Bibliothek als nutzerorientierte humane Anstalt zu entwickeln; darüber hinaus wird die Professionalität wie die Menschlichkeit, mit der sie dieses große Ziel (und vieles anderes mehr) anpackten und umsetzten, lange unvergessen bleiben. Nicht zuletzt durch das Ansehen, das sie dem Berufsstand der Bibliothekare in der Öffentlichkeit verschafften, haben sie sich um das ganze Bibliothekswesen verdient gemacht. Wir danken ihnen. ◀